

## Einführung

# Der Schweiz ein Nationalmuseum der Kunst und Geschichte

Matthias Frehner

## Grösste Sammlung der Schweiz

Die Sammlung der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, die der Winterthurer Mäzen Bruno Stefanini in über fünfzig Jahren bis heute mit grosser Leidenschaft zusammengetragen hat, entspricht keinem bereits bekannten Profil. Sie ist nur schon durch ihren enormen Umfang und ihre Disparität einzigartig. Keine andere Sammlung umfasst rund 8000 Gemälde und Arbeiten auf Papier, Hunderte von Plastiken und Skulpturen, grosse Konvolute bibliophiler Kostbarkeiten, Preziosen und Prunkwaffen, Möbel und kunstgewerbliche Objekte. Fügen sich diese Erzeugnisse zu einem ungemein vielfältigen Kosmos der Schweizer Kunst, so vereinigen sich andere Sammlungsschwerpunkte, die Kunstobjekte ebenso umfassen wie Alltagsgegenstände, zu Epochenbildern, in deren Zentren historische Figuren wie Johann Wolfgang von Goethe, Napoleon I., die Kaiser Wilhelm II. und Franz-Joseph I., Zar Nikolaus II. ebenso zu finden sind wie Albert Einstein, General Henri Guisan oder John F. Kennedy. Denn die Sammlung der Stiftung umfasst neben der Schweizer Kunst auch das Sterbebett Napoleons, das Reitkostüm der österreichischen Kaiserin Sisi, Einsteins Tresor, Guisans Uniformmantel oder den Louis-seize-Schreibtisch Kennedys. Zu diesen auf Personen fokussierenden Sammlungen gesellen sich historische Gebäude. Die Stiftung ist Eigentümerin von vier Schlössern nationaler Bedeutung – Schloss Grandson im Kanton Neuenburg, die Schlösser Salenstein und Luxburg im Thurgau sowie Schloss Brestenberg im Aargau – und sie besitzt auch das Sulzer-Hochhaus in Winterthur, das 1962 als erstes Hochhaus in der Schweiz überhaupt erbaut wurde. Einzig in einem dieser Architekturmonumente, im Schloss Grandson, sind Stiftungsbestände der Öffentlichkeit in Dauerpräsentationen zugänglich, nämlich historische Interieurs, spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Waffen sowie eine herausragende Oldtimersammlung.

## Erst die Spitze des Eisbergs

Über den Gesamtbestand der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte gibt es nur Schätzungen. Der Sammler hat seine über Jahrzehnte immens wachsenden Bestände in verschiedenen historischen Wohnsitzen und weiteren Depots gelagert. Da sein Bestreben in erster Linie dem weiteren Ausbau gilt, besass die Inventarisierung und wissenschaftliche Aufarbeitung lange ebenso wenig eine Priorität wie die Zugänglichmachung in einem eigenen Museum. Erst vor etwa zehn Jahren hat er mit der Aufarbeitung seiner unüberschaubar gewordenen Schätze die Kunsthistorikerin Isabelle Messerli betraut, die er 2003 als Gastkuratorin der Ausstellung *Albert Anker und Paris*. Zwischen Ideal und Wirklichkeit im Kunstmuseum Bern kennengelernt hatte. Die Kuratorin der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte hat inzwischen einen Grossteil der Kunstbestände inventarisiert. Dies ermöglichte es der Stiftung, 2007/08 im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten in Winterthur erstmals einen kleineren Ausschnitt ihrer Schweizer Kunst von ... *Anker bis Hodler* zu präsentieren. National und international ist die Stiftung bis heute einzig als grosszügige Leihgeberin für Wechsellausstellungen bekannt. Eine Retrospektive zu Schweizer Kunst von Anton Graff und Angelika Kauffmann bis hin zu Ferdinand Hodler, Félix Vallotton, Adolf Dietrich und Niklaus Stoecklin ist ohne zentrale Leihgaben der Stiftung genauso wenig vorstellbar wie eine Themenausstellung zur Kunst von 1750 bis 1950. Von den Leihanfragen für wichtige Ausstellungsprojekte ging auch die systematische Inventarisierung der Bestände aus. Was heute aus dem Gesamtbestand der Stiftung in der Öffentlichkeit bekannt ist, sind

KUNSTMUSEUM BERN  
MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE  
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8 – 12 CH-3000 BERN 7  
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55  
INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE  
SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE  
T +41 31 328 09 19/44  
PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

mehrheitlich Schlüsselwerke der neueren Schweizer Kunstgeschichte: Gemälde von Angelika Kauffmann, Johann Heinrich Füssli, Arnold Böcklin, Robert Zünd, Frank Buchser, Ferdinand Hodler, Giovanni Segantini, Félix Vallotton, Giovanni Giacometti, Adolf Dietrich und Niklaus Stoecklin sowie legendäre Objekte aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten. Da die Stiftung insgesamt mehrere Zehntausend Objekte umfasst, die auf verschiedene Standorte verteilt sind, wird ihre systematische Erfassung mit Bestimmtheit noch Jahre in Anspruch nehmen. Was sich alles in dieser Sammlung befindet, wissen heute alleine Bruno Stefanini und Dora Bösiger. Die Stiftungsrätin war 1955 als Sekretärin in das Unternehmen von Stefanini eingetreten und ist bis heute täglich für ihn tätig. Sie hat den »Chef«, wie Bruno Stefanini von seiner Umgebung respektvoll genannt wird, als dessen persönliche Vertraute von Anbeginn an bei fast allen seinen Erwerbungen begleitet. Zahlenmässig macht der bekannte Teil der Stiftung nur gerade die Spitze des Eisbergs aus.

### **Noch immer ein Torso**

Es gibt heute nur Aussenblicke auf die mit Bestimmtheit grösste Sammlung an Kunstwerken und historischen Objekten, die in unserem Land je zusammengetragen worden ist. Über die Frage, warum, wie und zu welchem Zweck diese riesige Sammlung entstanden ist, lassen sich deshalb erst spekulative Schlüsse ziehen. Denn der Sammler selbst äussert sich weder schriftlich noch mündlich über seine Absichten. Und er hat die von ihm zusammengetragenen Bestände ja auch nicht in ein Sammlermuseum überführt wie Oskar Reinhart in Winterthur, Ernst Beyeler in Riehen oder Angela Rosengart in Luzern. Das Schloss Grandson mit seinen diversen Einzelsammlungen ist ebenfalls kein Sammlermuseum, hat es Stefanini doch für die Stiftung en bloc erworben, um es vor dem Verkauf an arabische Investoren zu retten. Zwar hat er dort hochbedeutende Ergänzungen vorgenommen, doch erfahren die Besuche rinnen und Besucher gar nichts über die Sammlung, zu der die gezeigten Stücke gehören. Öffentliche Anerkennung und Ehrung, wie sie private Kunstsammlerinnen und Kunstsammler beanspruchen können, sobald sie ihre Bestände in Privatgalerien und eigenen Museen zugänglich zu machen beginnen, liegen Bruno Stefanini vollkommen fern. Diese Zurückhaltung, ja Scheu vor der Öffentlichkeit, ist für eine passionierte Sammlerpersönlichkeit untypisch. Kunstwerke nehmen in der Skala heutiger Wertvorstellungen einen sehr hohen Stellenwert ein. Ihr Besitz ist mit kaum zu überbietendem Prestige verbunden. Sammler nobilitieren sich durch ihren Besitz. Mäzene, die ihre Sammlung als Schenkungen oder Stiftungen der Öffentlichkeit übereignen und so auf ihren Besitz verzichten, gewinnen ideelle Gegenleistungen. Gefeierte und ausgezeichnet durch Ehrenbürgerschaften und Ehrendokorate erlangen sie Unsterblichkeit. Um diese Ziele einer lebenslangen Sammlerleidenschaft kümmert sich Stefanini nicht. Der Grund liegt wohl darin, dass er seine Sammlung noch lange nicht als vollendet betrachten kann. Denn das Sammlungskonzept, das sich heute abzeichnet, ist so offen angelegt, dass es einen Abschluss eigentlich nicht zulässt.

### **Der Unternehmer und Sammler**

Aufschlüsse über den Charakter einer Kunstsammlung vermittelt nicht nur deren Zusammensetzung, sondern auch die sie verantwortende Sammlerpersönlichkeit. Über die Privatperson Bruno Stefanini ist indes kaum etwas bekannt, denn er liebt nichts weniger als öffentliche Auftritte. Nicht auf bereits bekannte Quellen, sondern auf das Interview, das der Sammler dem Verfasser dieser Einführung am 13. Juni 2013 gewährt hat, stützt sich die folgende Darstellung. Bruno Stefanini wurde am 5. August 1924 als Sohn von Giuseppe und Elisabeth Stefanini in Winterthur geboren, wo er zusammen mit seinem Bruder Aldo aufwuchs. Der Vater war aus dem lombardischen Bergamo eingewandert und vorerst als Rohrleger tätig gewesen. Später führte er als Wirt das legendäre Arbeitergasthaus Salmen an der Marktgasse, das »vorzügliche italienische Küche und Weine zu mässigen Preisen« anbot. Erste

**KUNSTMUSEUM BERN**  
MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE  
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8 – 12 CH-3000 BERN 7  
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55  
INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**  
SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE  
T +41 31 328 09 19/44  
PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Anregungen, sich mit Kunst auseinanderzusetzen, gab es im Elternhaus durch die Mutter, die Antiquitäten sammelte und ihren Sohn Bruno auf Stöbertouren durch die Winterthurer Antiquitätenläden und Brockenhäuser mitnahm. Als Gymnasiast war Bruno Stefanini ein leidenschaftlicher Leser, der sich umfassende Kenntnisse über die Klassiker der Weltliteratur aneignete. Wichtig war ihm auch der Zeichenunterricht. Das Studium der Naturwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich fiel in die Zeit des Zweiten Weltkriegs, während dessen Stefanini auch mehrere Jahre lang, zuletzt als Hauptmann der Infanterie, Wehrdienst leistete. In der wirtschaftlichen Boomzeit der Fünfziger- und Sechzigerjahre betätigte sich Stefanini, der sein Studium abgebrochen hatte, um rasch ins Geschäft einsteigen zu können, in der Immobilienbranche. Sein Credo als Geschäftsmann war, nie etwas zu verkaufen, sondern umgekehrt die Rendite seiner Häuser zur immer weiteren Vergrößerung des Immobilienportfolios einzusetzen. Durch diese Strategie wurde er zu einem der grössten privaten Liegenschaftsbesitzer der Schweiz. Seine »Brotfirmen«, wie Stefanini dieses Engagement bezeichnet, haben es ihm überhaupt ermöglicht, auf privater Basis eine Sammlung in derartiger Grösse aufzubauen. Und als »Brotfirmen« versteht er seine diversen Immobilienunternehmen heute noch. Derzeit arbeiten in ihnen rund vierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und stellen so die finanzielle Zukunft der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte sicher. Bruno Stefanini ist das Paradebeispiel eines Selfmademans. Sein Prinzip gründet darauf, alle Fäden permanent selbst in der Hand zu halten und von niemandem abhängig zu sein. Dazu gehört der gänzliche Verzicht auf Sonntagsruhe, Ferienerholung und Krankheitsabwesenheiten. Von diesen Grundsätzen ist Stefanini auch in seinem neunten Lebensjahrzehnt nie abgewichen. Allerdings lebt, wer solche Ziele zugleich von seiner Umgebung bedingungslos einfordert, einsam. Einzig seine lebenslange Mitarbeiterin Dora Bösiger hat sich diesem Diktat mit unterzogen. Heute ist sie seine engste Vertraute im Geschäft und in der Stiftung. Dafür hat sie, wie Bruno Stefanini heute schmunzelnd kommentiert, seit 1955 nur wenige Wochen Urlaub genommen. Nachdem er in den frühen Fünfzigerjahren einen ersten kleinen Robert Zünd erworben hatte, wurde der Ankauf von Kunstwerken und historischen Objekten bald mit derselben Bedingungslosigkeit betrieben wie der Ausbau und Unterhalt des Immobilienimperiums. Dies tat er zunächst als Privatsammler und dann von 1980 an in nochmals intensivierter Form als Präsident der von ihm gegründeten Stiftung.

### **Immer selbst an Ort und Stelle**

In Winterthur ist Bruno Stefanini bekannt dafür, dass er in seinen Liegenschaften immer selbst nach dem Rechten schaut. Auch auf Baustellen ist er anzutreffen. Kein Aufwand ist ihm zu gross. Analog geht er als Kunstsammler vor. Auf Auktionen und in Galerien ist er immer selbst zugegen. Bei Versteigerungen im Saal persönlich anwesend zu sein ist Stefanini ein Grundsatz, gegen den er kaum je verstossen hat. Was er kaufen wird, ist für die Auktionatoren und die Anwesenden im Saal nicht vorhersehbar. Er kann sich an ein und derselben Auktion über zwanzig oder noch mehr Kunstwerke sichern, darunter oft Spitzenlose von Albert Anker, Ferdinand Hodler, Giovanni Segantini oder Félix Vallotton. Aber immer wieder bietet er ebenso vehement, wo niemand sonst die Hand hebt, und lässt sich Vergessenes und Entlegenes zuschlagen, Werke von Hans Bachmann (1852–1917), Paul Basilius Barth (1881–1955), Alexandre Blanchet (1882–1961), Paul Bodmer (1886–1983), Emil Bollmann (1885–1955), Emil Cardinaux (1877–1936), Pietro Chiesa (1876–1959), Martha Cunz (1876–1961), Helen Dahm (1878–1968), Georges Darel (1892–1943), Auguste Frédéric Dufaux (1852–1943), Hans Emmenegger (1866–1940), Otto Frölicher (1840–1890), Konrad Grob (1828–1904), Adolf Herbst (1909–1983), Daniel Ihly (1854–1910), Charles L'Éplattenier (1874–1946), Carl August Liner (1871–1946), Oscar Lüthy (1882–1945), Barthélemy Menn (1815–1893), Otto Morach (1887–1973), Ernst Morgenthaler (1887–1962), Alfred Heinrich Pellegrini (1881–1958), Sigismund Righini (1870–1937),

**KUNSTMUSEUM BERN**

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Ernst Georg Rüegg (1883–1948), Albert Schmidt (1883–1970), Varlin (1900–1977) oder Hans Beat Wieland (1867–1945). Stefaninis entschiedenes Eintreten für diese oft Vergessenen, bei denen er nicht zögert wie bei den unbestrittenen Hauptmeistern der Schweizer Kunst fünfzig und mehr Werke zu erwerben, um ihre ganze Entwicklung aufzeigen zu können, hat in manchen Fällen zu einer kunstgeschichtlichen Neubewertung geführt. Das wohl herausragendste Beispiel dieser Art ist Righini, von dessen Enkelin Hanny Fries Stefanini nicht nur die Mehrzahl seiner Hauptwerke sowie den gesamten Nachlass erworben hat, sondern von dem er auch die 1993 erschienene wissenschaftliche Aufarbeitung durch Rudolf Koella ermöglicht hat.

### **Rare Freundschaften**

Seit Jahrzehnten ist der Sammler auf fast allen Auktionen, die in der Schweiz durchgeführt werden, als Bieter anzutreffen. Unabhängig zu bleiben ist sein permanentes Bestreben. Zwar gibt es Kontakte zu anderen Sammlern, mit denen er sich zuweilen abspricht, wenn klar wird, dass beide am selben Lot interessiert sind. Und er tritt auch nie als Konkurrent auf, wenn der Direktor eines Schweizer Kunstmuseums – oder früher der Verfasser dieses Textes in seiner damaligen Funktion als Sekretär der Gottfried Keller-Stiftung – im Vorfeld einer Auktion an ihn herantritt und ihm zu verstehen gibt ein bestimmtes Kunstwerk ersteigern zu wollen. Wenn man ihm die Limite dessen anvertraut, was man als Bieter einer öffentlichen Institution einsetzen kann, tritt er erst auf den Plan, wenn diese durch einen Dritten überboten worden sind. In die Karten blicken lässt sich dieser Sammler dennoch nie. Nur in wenigen Fällen ist es zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit Kunsthändlern und Kunsthistorikern gekommen. Der inzwischen verstorbene Zürcher Kunsthändler Kurt Meissner, der selbst eine hervorragende Sammlung von Schweizer Kunst von Albert Anker bis Ferdinand Hodler besass, konnte freilich sein Vertrauen gewinnen. Viele ihrer Glanzlichter verdankt die Sammlung, die Bruno Stefanini zusammengetragen hat, dieser Freundschaft. Denn als Meissner einen Teil seiner Privatsammlung veräussern musste, kam als Käufer für ihn in erster Linie nur Stefanini in Frage, wusste der passionierte Kunsthändler doch, dass die betreffenden Werke in eine Stiftung eingehen würden und damit der Spekulation des Kunstmarkts entzogen seien. Berater, die ihm Tipps geben wollen und Kontakte zu vermitteln suchen, meidet Stefanini, weil er ihr Eigeninteresse fürchtet und seine Entscheide vollkommen ohne Fremdeinflüsse treffen will. In einem einzigen Fall ist es dennoch zu einem freundschaftlich engen Vertrauensverhältnis mit einem Sammlungskonservator gekommen. So liess sich der Sammler von der Fachkompetenz und dem Enthusiasmus Jürg A. Meiers, dem Konservator des Museums auf Schloss Grandson, anstecken. Zusammen haben die beiden das kleine Waffenkonvolut, das Grandson zum Zeitpunkt bereits besass, als Stefanini das Schloss 1983 erwarb, zu einer international bedeutenden Schwerpunktsammlung ausgebaut. Zu den Freundschaften mit einem Kunsthändler und einem Konservator kam eine dritte hinzu, diejenige zum ehemaligen Wehrdienstkollegen und Plastiker Hans Jörg Limbach (1928–1990), der mit seinem pathosgeladenen Realismus postmoderne Figureninszenierungen antizipierte. Limbach ist denn auch der einzige Künstler, dem Stefanini gestattet hat ihn zu porträtieren (Kat. I).

### **Vergleich mit anderen Sammlern**

Bis zur Publikation der vollständigen Inventare sind erst spekulative Aussagen über die qualitative Verortung der Bestände insgesamt sowie über die Strategie des Sammelns generell machbar. Auch wenn der Gesamtbestand erst approximativ bekannt ist, lässt sich doch die Behauptung aufstellen, Bruno Stefanini habe über Jahrzehnte hinweg seine Sammlung durchschnittlich um ein Werk pro Tag erweitert. Bei Oskar Reinhart, der sich seit dem Ausscheiden aus dem väterlichen Unternehmen von 1924 an über vierzig Jahre lang ausschliesslich dem Ausbau seiner Sammlung widmen konnte, dürfte es etwa alle zwei Wochen zu einem Kauf gekommen sein. Reinhart hatte sehr präzise Vorstellungen.

**KUNSTMUSEUM BERN**

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Er ging von kunsthistorischen Überlegungen aus, in deren Zentrum die atmosphärisch-formauflösende Stimmungsmalerei der Impressionisten sowie die spontan-virtuose Pinselschrift Édouard Manets und der Postimpressionisten stand. Er verfasste Konzepte, er legte Wunschlisten an und wartete Jahrzehnte, bis genau das Werk auf den Markt kam, das er sich für seine Sammlung ausersehen hatte. Bruno Stefanini ist immer rund um die Uhr für seine Unternehmen tätig gewesen. Die Zeit für Konzeptpapiere und zeitaufwendige Recherchen über den Verbleib gewünschter Werke war nie vorhanden. Was ihn mit Vollblutsammlern wie Oskar Reinhart dennoch verbindet, ist die Leidenschaft für die Kunst. Seine wenige Freizeit setzt er ausschliesslich für sie ein. Als passionierter Leser verfügt er über umfassende Kenntnisse zu Kunst und Künstlern. Als gewiefter Geschäftsmann durchschaut er die Mechanismen des Marktes und verschafft sich einen Überblick über die Angebote der Auktionshäuser, Kunsthändler und Privatverkäufer. Die Triebfeder, ein Werk zu erwerben, ist jedoch eine komplett andere als bei Reinhart. Dieser kaufte nach eigenen Qualitätskriterien und vereinigte seine Erwerbungen zu einer Idealsammlung, mit der er sich dem Vergleich mit den bedeutendsten öffentlichen und privaten Sammlungen stellte.

### **Verstehen, wie Kunst entsteht**

Bruno Stefanini will sich mit seiner Sammlung nicht primär vor anderen Sammlern profilieren. Die Strategie, sich von bestimmten Werken wieder zu trennen, um die Sammlung qualitativ zu verbessern, ist ihm vollkommen fremd. Mit Stolz und Überzeugung betont er vielmehr, er habe nie in seinem langen Sammlerleben auch nur ein einziges Kunstwerk wieder verkauft. Daraus lässt sich ableiten, dass die qualitative Zuspitzung seiner Sammlung für ihn kein primäres Ziel ist. Das heisst indes nicht, dass künstlerische Qualität für ihn keine Rolle spielt, nur definiert er sie ganz anders. Er ist nicht der Sammler, der einzig auf das absolute Meisterwerk aus ist, das alles andere redundant und überflüssig macht. Ihn interessiert vielmehr, wie Kunstwerke entstehen, wie sich aus Ideen über Skizzen und Studien definitive Gemälde entwickeln, wie diese im Nachhinein variiert oder noch viel später neu formuliert werden. Überblickt man den heute bekannten Bestand der Sammlung, wird deutlich, dass Stefanini von sehr vielen Künstlern sehr viele Werke besitzt. Und jedes Mal geht es offenbar darum, das betreffende Œuvre möglichst grundlegend erfassen zu können. Wichtig ist ihm nachvollziehen zu können, wie sich ein Künstler entwickelt, wie er ein Werk realisiert hat. Ebenso interessiert, mit welchen Themen, Gattungen und kommerziellen Aufträgen sich der betreffende Künstler insgesamt beschäftigt hat. Die unvollendeten Gemälde, die auffallend vielen Skizzenbücher, Zeichnungen, Künstlerbriefe und Künstlerplakate, die sich in dieser Sammlung befinden, machen diese Vorlieben des Sammlers deutlich. Sein umfassendes Verstehenwollen ist dafür verantwortlich, dass Stefanini ganze Künstlernachlässe in seine Sammlung aufgenommen hat, neben denen von Hans Jörg Limbach und Sigismund Righini etwa auch diejenigen des Plastikers Louis Conne (1905–2004) und der Bildhauerin Els Pletscher (1908–1998).

### **Der Patriot**

Das Verstehen künstlerischer Prozesse und Entwicklungen, das Ganz-nahe-sein-Wollen am schöpferischen Prozess ist für die Sammeltätigkeit Bruno Stefaninis charakteristisch. Daraus lässt sich auch erklären, dass der Sammler, wo immer dies möglich gewesen ist, einem Künstler in alle Verästelungen seines Schaffens nachspürt und ihn entsprechend durch möglichst viele Werke repräsentiert sehen will. Es gibt indes noch eine zweite Haupttriebfeder für Stefaninis unstete Sammelleidenschaft, die erklärt, warum sich seine offen angelegte Sammlung per se nie vollenden lassen wird. Aufschluss über diesen anderen zentralen Nukleus seiner Sammlung gibt eine seiner ganz seltenen Reden. Diese fand am 1. August 1984 statt. Stefanini hatte damals die Offiziersanwärter der Artillerie-Offiziersschule in Frauenfeld zu sich auf Schloss Salenstein am

**KUNSTMUSEUM BERN**

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8–12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

Bodensee eingeladen. Das im Archiv der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte erhaltene Redetyposkript liest sich als ein Bekenntnis zu den Idealen der Schweizer Aktivdienstgeneration, mit der Stefanini während des Zweiten Weltkriegs die Schweizer Grenzen gesichert hatte. Er warnte in seiner Rede davor, dass die Wohlstandsgesellschaft der Nachkriegszeit trotz immer grösserer materieller Sicherheit einen Teil «der Seele unserer Schweiz» verlieren könne, und rief dazu auf, um jeden Preis das «kulturelle und geschichtliche Erbe» vor dem Verkauf in «Privatsammlungen und Museen in Europa und vor allem nach Übersee» zu bewahren. Diese Passage ist ein Schlüssel zur Person des Sammlers und zur gesamten Sammlung der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte. Zum einen erklärt sie die oft als Spleen ausgelegte Sparsamkeit des Sammlers, der in seinem Leben konsequent auf jeden Luxus wie die erste Klasse in der Eisenbahn oder teure Kleidung verzichtet hat, als frei gewähltes Lebensprinzip. Zum anderen machen die zitierten Schlüsselsätze deutlich, dass Bruno Stefanini sich als ein Retter versteht. Da es in der Schweiz im Unterschied zu den meisten anderen Ländern keine Ausfuhrrestriktionen für Kunstwerke gibt, ist Schweizer Kulturgut, sofern es sich nicht in öffentlichem Besitz befindet, permanent vom Verkauf ins Ausland bedroht. Das Studium von Auktionskatalogen und Kunsthandelsangeboten diktiert ihm, was zu kaufen ist, und nicht die Vorstellung von einer Idealsammlung. Wenn er den Eindruck gewinnt, etwas für die Schweiz und ihre Geschichte Einmaliges könne ins Ausland verloren gehen, tritt er auf den Plan. Darum ist auch die Präsenz im Auktionssaal unabdingbar. Wenn ein anderer seine Rolle übernimmt, kann er auch zurücktreten. Wenn jedoch ein unsichtbarer Konkurrent am Telefon mitbietet, zahlt Stefanini auch für Werke, die in seiner Sammlung eigentlich gar nicht nötig wären, weil er Ähnliches bereits besitzt, absolute Höchstpreise. Denn es gilt zu verhindern, dass das betreffende Kunstwerk der Schweiz womöglich für immer abhanden käme.

### **Fortsetzung der Gottfried Keller-Stiftung**

Es gibt in der Schweiz nur eine Instanz, die sich mit den Zielen der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte vergleichen liesse, und diese ist nicht unter den privaten Initiativen, sondern im Bereich öffentlicher Institutionen zu suchen: die 1890 von Lydia Welte-Escher ins Leben gerufene Gottfried Keller-Stiftung. Die Tochter und Alleinerbin des Multimillionärs Alfred Escher hatte ihr Vermögen der Eidgenossenschaft mit der Auflage übertragen, aus den Zinserträgen durch eine vom Bundesrat einzusetzende Kommission wichtige Schweizer Kunst für eine eigene Sammlung zu erwerben. Konkret hiess das, kapitale Werke der Schweizer Kunst vor dem Verkauf ins Ausland zu bewahren oder von dort zu repatriieren. Damit hatte die Geberin nach heutiger Rechtsauffassung nicht wirklich eine autonome Stiftung, sondern ein zweckgebundenes staatliches Sondervermögen geschaffen. Die Kommission erwirbt seither nicht nur Kunstobjekte aller Gattungen, sondern hat in ihrer Frühphase auch Baudenkmäler wie das spätmittelalterliche Kloster Sankt Georgen in Stein am Rhein gekauft, um sie vor ausländischen Interessen zu schützen. Das riesige Vermögen der Gottfried Keller-Stiftung war allerdings von der Eidgenossenschaft in Geldanlagen umgewandelt worden und verlor im Verlaufe der Zeit stetig an Kaufkraft, so dass der Stiftungszweck spätestens seit den Fünfzigerjahren nur noch bedingt erfüllt werden kann. Andere Möglichkeiten als die der Gottfried Keller-Stiftung, zentrale Werke durch Kauf der Schweiz zu erhalten, gibt es weder auf nationaler noch kantonaler oder kommunaler Ebene. Bruno Stefanini ist mit seiner Stiftung in diese Bresche gesprungen. Diese kauft seither kapitale Werke der Schweizer Kunst- und Kulturgeschichte und sie sorgt sich auch darum, dass mit ausgewählten Objekten die für das Land bedeutenden historischen Persönlichkeiten wirkungsvoll dokumentiert werden können. Und dazu gehören für Stefanini nicht nur die Schweizer Generäle und Bundesräte, sondern auch Napoleon I., Winston Churchill und John F. Kennedy.

**KUNSTMUSEUM BERN**

MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE

MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8 – 12 CH-3000 BERN 7

T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

**MEDIEN-SERVICE**

SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE

T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

**Zukunft**

Die Sammlung der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte ist für die Schweizer Kunst von enormer Bedeutung. Dies wird zur Gewissheit, wenn ihre Bestände, hoffentlich bald, abschliessend publiziert sind. Da dieser passionierte Sammler bis heute ständig damit beschäftigt ist, weitere Werke vor dem Verkauf ins Ausland zu bewahren, auch wenn sich inzwischen noch andere Sammler für dieses Ziel einsetzen, ist die Frage der dauerhaften Präsentation der Stiftungsbestände nach wie vor ungeklärt. Zwei Szenarien sind denkbar: Ein Nationalmuseum der Schweizer Kunst, das es bisher nicht gibt. Oder dem Geschichtsverständnis des Sammlers Stefanini folgend könnte die Stiftung ihre Bestände als Dauerdeposita auf die dichte Schweizer Museumslandschaft verteilen, was dieser grossartige Glanzlichter verschaffen würde. Diese föderalistische Lösung in Anlehnung an das Konzept der Gottfried Keller-Stiftung würde insbesondere dafür sorgen, dass die einzelnen Kunstwerke jeweils dorthin gelangen, wo sie am meisten geschätzt und im bestmöglichen Kontext dem Publikum vorgestellt werden.